

## Wiedergeburt eines slawischen Mythos?

### Die russländische und ukrainische Kosakenbewegung am Anfang des XXI. Jahrhunderts

#### Projektbericht

Wie auch bei vielen anderen Anlässen während meines Jahres als Junior Fellow war der kleine Vortragsaal im 1. Stock des Alfred Krupp Wissenschaftskolleg vollbesetzt, als im Rahmen des XXI. Greifswalder Ukrainicums eine öffentliche Diskussionsveranstaltung zur aktuellen Situation im russisch besetzten Osten der Ukraine stattfand. Gegenstand der Debatte war unter anderem die stufenweise Eskalation des Konflikts aus der Perspektive der unmittelbar Betroffenen. Einer der geladenen Gäste, der ukrainische Journalist Kostiantyn Rieutskyi aus Luhans'k, erwähnte in diesem Zusammenhang die folgende Episode: Im Frühjahr des Jahres 2014 hätten bewaffnete Einheiten der Don-Kosaken massiv die Grenzen zur Ukraine überquert, um in den grenznahen Ortschaften separatistische Kräfte zu unterstützen und so nach der russischen Besetzung der Krim die militärische Intervention Moskaus in der Ostukraine einzuläuten.

Die im Zuge der Implosion der UdSSR von statten gegangene Renaissance des versunken geglaubten Kosakentums zeitigt somit ganz konkrete politische Wirkungen – am hier erwähnten Beispiel etwa der Umstand, dass Kosaken in den postsowjetischen Territorialkonflikten eine zentrale Rolle spielen. Dies traf 1990–92 im Dnestr-Tal im Osten Moldovas ebenso zu wie 2014 für die so genann-

ten „Volksrepubliken“ im Osten der Ukraine: Kosakenverbände treten hier mit imperialem Habitus als Speerspitze russischen Nationalismus' und russländischen Expansionsstrebens in Erscheinung.

Dass es sich bei den zu Beginn der 90er Jahre neu gegründeten Kosakenvereinigungen nicht um Folkloregruppen handelt, welche sich auf das Tragen der traditionellen Uniformen beschränken, wird zudem schnell aus ihren Statuten und Programmen ersichtlich, in denen von weitgesteckten politischen und wirtschaftlichen Zielsetzungen die Rede ist. So sind u.a. die Wiedereinführung der kosakischen Selbstverwaltung in den traditionell von Kosaken bzw. deren Nachfahren bewohnten Gebieten, die Pflege der Traditionen einer Kosakendemokratie sowie die militärische Reorganisation des Kosakentums wesentliche Aspekte einer bis heute aktuellen Programmatik. Somit ging die sogenannte „Wiedergeburt“ des Kosakentums in den vergangenen 25 Jahren nicht nur in den Schaffensprozess einer neuen politischen Kultur mit ein, sondern führte darüber hinaus zu konkreten gesetzgeberischen Entscheidungen und ist demzufolge aufs engste mit der Frage nach der Herausbildung kollektiver Identitäten in postsowjetischen Gesellschaften verbunden. Konzeptionell knüpfen meine Untersuchungen



Dr. Lars Karl  
war von Oktober 2015  
bis September 2016  
Alfried Krupp Junior Fellow.  
Er ist Habilitand an der  
Universität Leipzig.

Lars Karl studierte Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft in Tübingen, Moskau und Helsinki. Nach seiner Promotion an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen forschte und lehrte er an der University of Massachusetts in Amherst, am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) Potsdam sowie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2011 bis

2016 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) der Universität Leipzig. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte Russlands und des Kaukasus, Fragen der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur sowie die Film- und Mediengeschichte Osteuropas.

#### Kurzvita

#### » Zwischen Zaporoger Sič und Doppeladler. Identitätskonzepte der russländischen und ukrainischen Kosakenbewegung zwischen Slaventum, Nation und Imperium

Das Bild des Kosakentums war in der Vergangenheit stets ambivalent: Einerseits schienen die Kosaken als „freie Krieger“ einem ausgeprägten Autonomiestreben verhaftet, andererseits bildeten sie als gesonderter Militärstand im Zarenreich eine zuverlässige Stütze von Autokratie und imperialer Staatlichkeit. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kehrte das politisch längst vergessen geglaubte Kosakentum in die politische Arena der Russländischen Föderation zurück. Im Zeichen einer imperialen Rückbesinnung unterstützt der russländische Staat die neuerstandenen Kosakenorganisationen in ihren konservativen Werten, versucht aber gleichzeitig, sie für seine Ziele zu nutzen. Auch in der Ukraine knüpft man im Kontext post-kommunistischer Identitätsbildung an historische Traditionen des Kosakentums an und fördert den Geschichtsmythos von den Kosaken als Begründern der ukrainischen Nation. Vor diesem Hintergrund widmet sich meine Forschung den Prozessen und Umständen, durch die eine neu konstruierte und

historisch tradierte „kosakische“ Identität zu einer sozial- wie integrationsrelevanten Größe im postsowjetischen Raum werden konnte. Mein Projekt verfolgt dabei das Ziel, die auf historischen Konstruktionen beruhenden Konzepte von Identitätsbildung am Beispiel der neuerstandenen Kosakenbewegungen in der Russländischen Föderation und der Ukraine zu analysieren. Davon ausgehend soll ihre integrative, einheitsstiftende Programmatik und Identitätspolitik ebenso wie ihre sozialen Praxen erfasst werden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf aktuellen russisch-kosakischen und ukrainisch-kosakischen Publikationen sowie zu einem geringeren Anteil auf persönlichen Interviews mit Anhängern der kosakischen Erneuerungsbewegung. Da mediale Aushandlungsprozesse von identitätsstiftenden „Kosakenbildern“ einen Schwerpunkt der Untersuchung bilden, werden zudem zeitgenössische Spielfilme ebenso wie aktuelle Berichte aus der TV-Berichtserstattung in die Analyse mit einbezogen.

#### Fellow-Projekt



Abb. 1: Kosaken-Präsenz während der Demonstrationen auf dem Majdan in Kyiv

an das bereits abgeschlossene Forschungsprojekt „Post-Panslavismus“ am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig an, demzufolge eine „slawische Idee“ nach der Blütezeit von Panslavismus und Neoslavismus auch im 20. und 21. Jahrhundert wenn nicht dominant, so doch leicht reaktivierbar und temporär politisch instrumentalisierbar war. Davon ausgehend bot mir das akademische Jahr am Krupp-Kolleg die Möglichkeit, das Verhältnis von Identitätsbildung und Geschichtspolitik zu behandeln, um die Funktion einer historischen Sinnstiftung im Kontext nationaler Mobilisierung in der Ukraine und in der Russländischen Föderation aufzuhellen. Es sollte darum gehen, verschiedene Perspektiven von Darlegungen zu Prozessen der nationalen Selbstvergewisserung, der Geschichtskonstruktion und der Identitätsbildung zu kombinieren. Dies geschah nicht nur in der Absicht, an einem konkreten Fall unser Verständnis zur Gegenwartsrelevanz von Vergangenheitsbildern zu erweitern, sondern

auch um die konkrete Wirkung von „Geschichte“ und Erinnerungskultur besser abschätzbar zu machen.

Die neu-kosakischen Vordenker stellten bereits früh eine konservative Weltanschauung bereit, die dem „geistigen Orientierungsnotstand“ entgegen wirken sollte, der die zerfallende sowjetische Gesellschaft mit dem Schwinden der kommunistischen Werte- und Kulturgemeinschaftsideologie befallen hatte. Zugleich wurden hiermit insbesondere in den traditionellen Kosakengebieten entlang der Flüsse Don, Kuban' und Terek Grundlagen für eine kulturelle „Renaissance“ gelegt, die der Stiftung kosakischer Identität zuarbeitete. Das ebenfalls zu Beginn der 90er Jahre angestoßene, opfergemeinschaftsbildende Verfahren zur Rehabilitierung unterdrückter Völker, aber auch die im Kaukasus oftmals von Gewalt begleitete Herausbildung post-sowjetischer Nationalstaaten hatte die Frage nach dem sozialen Status der wirklichen wie der selbsternannten Kosakennachfahren vor-dringlich erscheinen lassen. Die dabei von den

Protagonisten des neuerstandenen Kosakentums oftmals ins Feld geführte Behauptung, als genuines Volk oder besondere Nation zu gelten, bleibt indes wissenschaftlich höchst umstritten.

Zum anderen galt es zu hinterfragen, ob das unterschiedliche geschichtspolitische Selbstverständnis der einzelnen Kosakengruppen bzw. Kosakenheere, welches zum einen in der jeweils unterschiedlichen Gewichtung der Traditionen, zum anderen in der erst im 20. Jahrhundert entstandenen Spaltung zwischen „roten“ und „weißen“ Kosaken begründet liegt, das heutige Kosakentum in der Russländischen Föderation tatsächlich als homogene Einheit erscheinen lässt. Schließlich lässt sich weder eine geschlossene Entwicklungslinie zu den Don-Kosaken des 15. und 16. Jahrhunderts rückvollziehen, noch sind die unterschiedlichen Gemeinschaften der elf Kosaken-Heere des 19. Jahrhunderts als eine kulturelle und ethnische Einheit einzuschätzen. Die Heere waren nicht nur zwischen Don und Pazifik geographisch weit auseinandergezogen, sondern besaßen auch jeweils eine eigene Verwaltung und ihre Bevölkerungen – insgesamt ca. 4,4 Millionen im Jahre 1914 – unterlagen regionalspezifischen Akkulturationsprozessen und einem sich dar-aus konstituierendem Regionalbewusstsein.

Da das gegenwärtige kosakische Selbstverständnis somit im Wesentlichen ein historisches ist, wurde in einem umfassend historiographiegeschichtlich gestützten Untersuchungsabschnitt versucht, die unterschiedlichen und in vielerlei Hinsicht widersprüchlichen Identitätskonzepte der neu-erstandenen Kosakenbewegung anhand der kursorischen Nachzeichnung ihrer wichtigsten historischen Bezugspunkte und der großen Entwicklungsabschnitte des Kosakentums zu dokumentieren. Der während meines Aufenthalts in Greifswald redigierte und schließlich erfolgreich publizierte Sammelband „Das Jahr

1813, Ostmitteleuropa und Leipzig: Die Völkerschlacht als (trans)nationaler Erinnerungsort“ verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung und dem Krupp-Kolleg mein besonderer Dank für dessen Unterstützung während der Endredaktion. Auf Einladung des örtlichen Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte ergab sich zudem die Möglichkeit einer gelungenen Buchpräsentation am Historischen Institut, welche dem wissenschaftlichen Dialog zwischen Kolleginnen und Kollegen in Leipzig und Greifswald außerordentlich dienlich war und meinem eigenen Forschungsprojekt wichtige Impulse lieferte.

Die Ideologie der neuen Kosakenbewegung war von Anfang an weder monolithisch noch konfliktfrei. Als besonders sensible Themen galten in der Gründungsphase neuer Kosakenorganisationen insbesondere die Definition ethnischer Identität, die erst im 20. Jahrhundert entstandene Kluft zwischen „roten“ und „weißen“ Kosaken sowie die daran hängende Verortung der „neuen“ Kosaken in einer immer unübersichtlicher werdenden politischen Landschaft im postkommunistischen Russland. Einerseits verstanden viele Aktivisten das Kosakentum als eigenes „Volk“ ohne dabei staatlicherseits auf eine Anerkennung als „nationale Minderheit“ hoffen zu dürfen. Der scheinbare Widerspruch wurde gelöst, indem vielerorts der diffuse Begriff der „Subethnie“ importiert wurde, der sich im populären Diskurs so erklären ließ: „Kosaken – das sind Russen, nur besser“.

Es scheint auffällig, dass kosakische Aktivisten bei der Rekonstruktion ihrer eigenen Vergangenheit sich von Anfang an bemühten, diejenigen Aspekte auszuwählen, die der Kohärenz und Lebensfähigkeit der von ihnen protegierten Erneuerungsbewegung dienlich waren. In den meisten kosakischen Publikationen wird die vermeintlich „gemeinsame“ Geschichte stark vereinfacht und verallgemeinernd dargestellt, um potentielle Differenzen

zwischen den einzelnen Heeren, die in vorrevolutionären historischen Referenzwerken durchaus dokumentiert sind, zu verschleiern und die Idee eines einzigen, vereinten Kosakentums zu postulieren. Die Thematisierung der zahlreichen, mitunter subtilen regionalen Unterschiede innerhalb des russländischen Kosakentums, die sich über Jahrhunderte durch geographische Faktoren, den daran hängenden Lebensstil oder die Vermischung mit verschiedenen nichtslavischen Völkerschaften herausgebildet haben, bleiben somit größtenteils ein Randphänomen. Während in vorrevolutionären russischen Geschichtswerken durchaus darauf hingewiesen wurde, dass es unter den Kosaken je nach Heer unterschiedliche Traditionen und Konzepte des Kosakentums gab, scheinen die regionalen Unterschiede in der zeitgenössischen Kosakenpublizistik minimiert und stattdessen der Mythos einer gemeinsamen, regionsübergreifenden kosakischen Identität propagiert zu werden.

Als Beispiel dafür kann etwa die seit dem Jahr 2009 regelmäßig erscheinende „ethnisch-kosakische Zeitschrift“ *Kazarla* dienen, welche von Aktivisten verschiedener Kosakenheere in Pjatigorsk und Moskau herausgegeben sowie russlandweit vertrieben wird. Neben reich illustrierten Berichten zur Brauchtumspflege und Anleitungen zum korrekten Ausrichten von religiösen wie weltlichen Feiertagen, Familienfesten, der Kindererziehung und „traditionellen“ Sportveranstaltungen finden sich in dem Periodikum auch Rubriken zur Pflege des kosakischen Liedgutes, Kochrezepte, kurze Lesestücke in „kosakischer“ Mundart (dem *gutar*), zahlreiche populärwissenschaftliche Texte zu regionalgeschichtlichen Themen sowie Reprints hagiografischer Dokumente aus der romantisch verklärten Zeit des vorrevolutionären Kosakentums.

Die Rahmenbedingungen zur Umsetzung des Forschungsvorhabens in Greifswald kön-



Abb. 2: Denkmal für die Kuban'-Kosaken in Krasnodar/Russland

nen an dieser Stelle nur als optimal bezeichnet werden – neben der obligatorischen Fellow Lecture und einer Vorlesung im Rahmen der Familienuniversität Greifswald bot nicht zuletzt auch eine dem Projekt gewidmete Abendveranstaltung im Rahmen des zweiwöchigen Ukrainicums einen willkommenen Anlass, aktuelle Überlegungen auszuformulieren und gemeinsam mit einem ebenso interessierten wie kompetenten Publikum zu diskutieren.

Denn auch in der Ukraine zieren Bilder der Kosaken nicht nur Denkmalssockel, Zigarettenschachteln, Wodkaflaschen und andere Artikel des täglichen Gebrauchs. Insbesondere die Zaporoger Kosaken und die über sie kursierenden Erzählungen spielen darüber hinaus eine bedeutende erinnerungskulturelle Rolle, bis hin zur geschichtspolitischen Stif-



Abb. 3: Volkstümliche Darstellung des Kosaken Mamaj (Ukraine, 19. Jahrhundert)

tung eines nationalen Erinnerungskonsenses „von oben“. Anders als in der Russländischen Föderation, wo das Kosakentum nach dem Ende der Sowjetunion eine massive Institutionalisierung erfahren hat, scheinen ukrainische Kosaken gegenwärtig allerdings eher eine gedachte als eine realpolitische Größe zu sein. Dennoch ist der Kosakenmythos bei der Nationsbildung in der postsowjetischen Ukraine nicht zu unterschätzen.

Mit großer Selbstverständlichkeit werden die Kosaken im ukrainischen Kontext für gewöhnlich als ethnische oder gar nationale Gruppe definiert. Dies hat u.a. den Vorteil, dass herausgehobene Ereignisse aus der kosakischen Geschichte, wie etwa der Chmel'nyč'kyj-Aufstand im 17. Jahrhundert, *ex post* zu einer nationalen Revolution stili-

siert werden können. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass dieser vormodernen Gemeinschaft gerade kein gemeinsamer ethnischer, oder gar nationaler Kern innewohnt. Heute gilt für viele Ukrainer das 17. Jahrhundert zumeist als ein goldenes Zeitalter, in dem nicht nur die Kultur eine Blüte erlebte und sich bereits die besten Züge eines „ukrainischen Volkscharakters“ zeigten. Kampfesmut und der spezifisch ukrainische Wille zur Freiheit und Individualität hätten sich hier Bahn gebrochen. Auch das Kino nimmt sich des Themas an, wie etwa der Regisseur Jurij Iljenko, der im Jahre 2001 den Film „Ein Gebet für Het'man Mazepa“ auf die Leinwand brachte. Dem Titel folgend kreist der Plot um den von der russischen und sowjetischen Geschichtsschreibung als Verräter gebrandmarkten Ko-

sakenführer Ivan Mazepa. Während des Großen Nordischen Krieges zwischen 1700 und 1720 hatte diese historische Figur mit Schweden gegen Russland paktiert, um das Het'manat wieder aus dem Russländischen Imperium heraus zu lösen. In dieser ersten wirklich großen und teuersten ukrainischen Filmproduktion seit der Unabhängigkeit wird Mazepa zum wahrhaften Patrioten verklärt. Der Film war in der Ukraine ein großer Erfolg, dessen historischer Realitätsgehalt freilich kaum hinterfragt wurde.

Dieser medienhistorische Untersuchungsstrang des Projekts erfuhr eine wesentliche Bereicherung durch die Beteiligung am Filmforum „Russland im Fokus“, welches im Rahmen der Russischen Kulturtag in Kooperation mit dem Institut für Slawistik veranstaltet wurde. Ein weiteres „cineastisches“ Kapitel meiner wissenschaftlichen Tätigkeit erfuhr zudem in Greifswald seine Vollendung – der gemeinsam mit der Masaryk-Universität in Brno herausgegebene Sammelband „Cinema in Service of the State. Perspectives on Film Culture in the GDR and Czechoslovakia, 1945-1960“ erschien während meiner Zeit am Krupp-

Kolleg. Letzteres machte zudem eine gelungene Buchpräsentation möglich und setzte somit den repräsentativen Schlussakkord in der Entstehungsgeschichte dieses Werkes.

Insgesamt war es möglich, im Rahmen eines einjährigen Junior Fellowships am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald ein bereits weit vorangeschrittenes Projekt um wichtige Facetten zu ergänzen und darüber hinaus weiterführende Fragestellungen zur Erforschung von Geschichtsbildern, Identitäten und Nationalismus im postkommunistischen Raum Osteuropas zu verfolgen. Dies verdankt sich dem ebenso menschlich angenehmen wie wissenschaftlich inspirierenden Arbeitsumfeld am Krupp-Kolleg, seinen professionellen und stets hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem ausgezeichneten Umfeld in der Hanse- und Universitätsstadt Greifswald, welches nicht zuletzt auch genügend Möglichkeiten für gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Fellows, Freunden und Kollegen bietet. Allen Beteiligten möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

#### Sammelbände

Marina Dmitrieva/Lars Karl (Hg.): Das Jahr 1813, Ostmitteleuropa und Leipzig. Die Völkerschlacht als (trans)nationaler Erinnerungsort. Göttingen: Böhlau Verlag 2016 (Visuelle Geschichtskultur, Bd. 15).

Lars Karl/Pavel Skopal (Hg.): Cinema in Service of the State. Perspectives on Film Culture in the GDR and in Czechoslovakia, 1945-1960. Oxford/New York: Berghahn Books 2015 (Europa Film Studies, Bd. 18).

#### Aufsätze

„Das Volk steht auf – der Sturm bricht los!“ Die Napoleonischen Kriege als Mobilisierungsresource im NS-Spielfilm – das Beispiel „Kolberg“. In: Dmitrieva, Marina/Karl, Lars: Das Jahr 1813, Ostmitteleuropa und Leipzig. Die Völkerschlacht als (trans)nationaler Erinnerungsort. Göttingen 2016, S. 216-238.

Screening the Liberator: The Soviet War Film and its Perception in the GDR. In: Karl, Lars/Skopal, Pavel (Hg.): Sovietisation and Planning in the Film Industries of Soviet Bloc Countries. A Comparative Perspective on East Germany and Czechoslovakia, 1945-1960. Oxford, New York 2015, S. 341-380.

Tsars and Monsters: Reflections on Soviet Cinema during Perestroika. In: Annual of Social History [Godišnjak za društvenu istoriju], 5 (2015), S. 7-21.

Ein echtes Bild des Heldentums: Das Filmwesen in Kasernierter Volkspolizei und Nationaler Volksarmee der DDR (1952-1965). In: Niemcównawstwo, 23 (2015), S. 27-44.

Kartina podlinnogo geroizma: kinematograf v Vooružennyh silach GDR v 1952-1965 gg. In: Kovtun, Elena u.a. (Hg.): Slavjane i Central'naja Evropa: jazyki, istorija, kul'tury. Moskau 2015, S. 455-470.

#### Ausgewählte Veröffentlichungen